Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 19 (1863)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

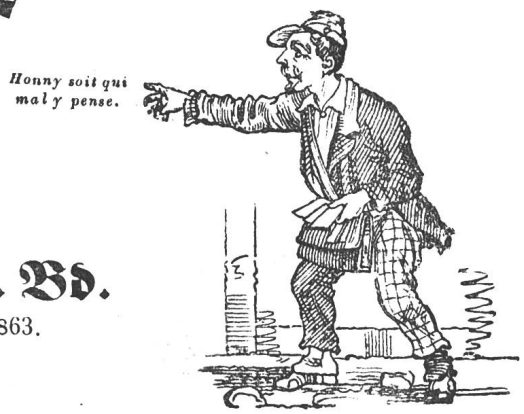
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.



19. Bd. 1863.

№ 23. 6. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Das Lied von den vier Trompetern, so nicht blasen wollten *).

Zu Basel sollt' die Artillerie ausrucken
Mit den Karthaunen und groben Stucken;
Voraus mußten vier Trompeter schreiten,
Die hatten gar keine Roß zum reiten.
„Ihr Trompeter, ihr sollt blasen, —
„Ja blasen!" —

„„Und dürfen wir nicht zu Rosse reiten
„„Und müssen per pedes im Staube schreiten,
„„So sollt' ihr, wir thun's hoch und theuer schwören,
„„Von uns kein einziges Stücklein hören;
„„Herr Hauptmann, Ihr könnt selber blasen, —
„„Ja blasen!""

„Und thut ihr nicht mit den Trompeten schmettern,
„So soll euch der Kreuzdonnerhagel verwettern!
„Und wenn ihr dann noch länger wollt verstummen,
„So müßt ihr drei Tage im Loche brummen;
„Dort könnt ihr dann lernen blasen, —
„Ja blasen!" —

Man hat die Viere in's Cachot geschmissen
Bei klarem Wasser und schmalen Bissen.
Als dann die Kameraden das Ding vernommen,
So haben sie's alle gar übel genommen:
„Wer soll uns nunmehro blasen, —
„Ja blasen?" —

*) Den Freunden und Gönnern in Basel, welche unsrer Bitte um pikanten Stoff so zuvorkommend zu entsprechen sich beeilten, den verbindlichsten Dank!

Und thäten, ohne lange zu fragen,
Thür, Wänd' und Ofen zusammenschlagen.
Die Offiziere sind unterdessen
Gemüthlich im Kaffee Spitz gesessen
Bei vollen Flaschen und Glasen, —
Ja Glasen. —

Und als sie wieder zum Klingenthal kamen
Und dort den argen Spektakel vernahmen,
Da wollten sie die Kanoniere mores lehren;
Die thäten daran sich gar nicht kehren:
„Herr Hauptmann, Ihr könnt uns blasen, —
„Ja blasen!"

Und thäten die Herr'n bei den Krägen reißen
Und handlich die Treppe hinunter schmeißen, —
Den Beppi, den Stöffi, den Hans und Peter:
Das war die Rache der vier Trompeter.
„Jetzt wollen wir wieder blasen, —
„Ja blasen!" —

Wie Heinrich auf seiner Reise in eine Räuberhöhle fällt, sich aber dort ganz wohl befindet.

Heinrich war letzter Tage auf einer geheimen eidg. Mission. Was es für eine Mission war, ob zur Entdeckung eines neuen Cavaleriesattels, oder zur Begrüßung irgend eines fremden Monarchen und Acquirirung des rothen Adlerordens III. Klasse, oder zur Berufung Eckard's an die künftige eidg. Universität, das sagt er natürlich nicht; denn 1) ist er nicht der Oberst Panache, 2) muß, wie gesagt, seine Mission undurchdringlich geheim bleiben.

Auf einer Reise kann nun ein Mensch, also auch der eidg. Mensch, sonderbar verschlagen werden. Der Prophet Jonas wurde auf einer ähnlichen Mission von einem Wallfisch abgefaßt und, ohne daß man ihn fragte: Wo? wie? an's erste beste Gestade geworfen. So ging es Heinrich. Der moderne Wallfisch, der Pro- und andere Pheten verschlingt, d. h. der Eisenbahnzug nahm ihn in seinen Bauch auf und warf ihn am zweiten Tage ganz unverdaut in die Stadt Mannheim mitten unter 2700 deutsche Schulmeister hinein.

Die Lage Heinrichs war schwül; doch hatte er Das vor Schiller's Taucher voraus, daß er nicht sagen konnte, er sei die einzig fühlende Brust; bewahre! Diese 2700 Schulmeister-Brüste fühlten sich zu „jedem Thun entflammet," wenn sie dieses Lied auch nicht sangen, wie sie denn überhaupt nur einstimmig sangen, ein Casus, der sonst jenseits des Rheins selten vorkommt.

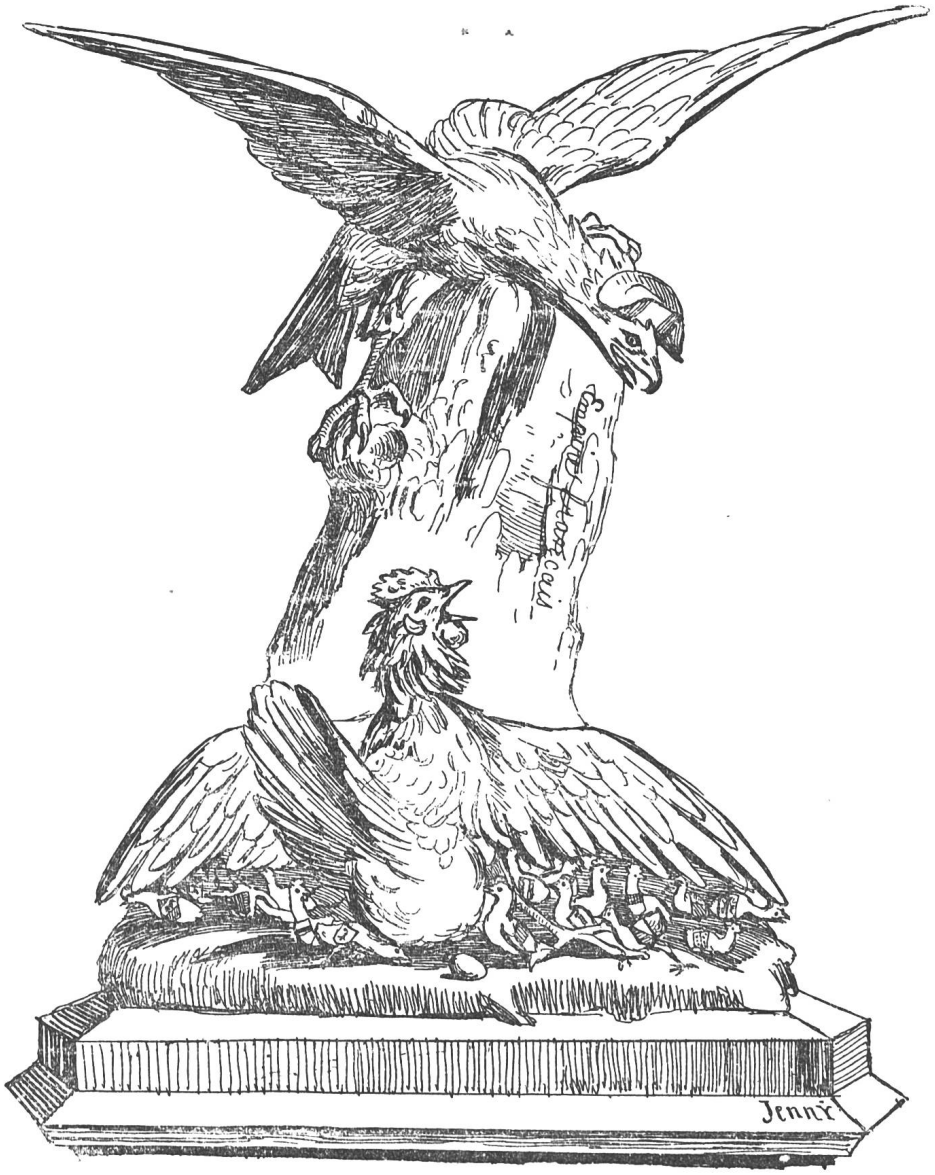
Was Heinrich, ein Saul unter den Propheten, dort gehört, kann er seinen Lesern nicht sagen, denn sein Format, „das müßte größer sein." Nur Eines gesteht er schamröthlich und sub rosa, daß ihn das Gelüsten ankam, an die 2700 eine Rede zu halten, einfach aus dem Grunde, weil sie dort drunten jede Rede beklatschten, es mochte einer Ja sagen oder Nein behaupten. Heinrich hätte also sicher sein können, auch beklatscht zu werden, eine Gunst, die ihm, wie allen Propheten, in seinem Vaterlande selten zu Theil wird.

Heinrich's Freund, dessen Namen man am besten ausspricht, wenn man zwei Mal rasch hinter einander nießt, riß ihn aus dem concert spirituel der 2700. Er führte ihn mit den andern Argonauten aus der Schweiz stracks aus der Trinitatis-Kirche in die „Räuberhöhle." Heinrich hat schon Vieles in der Welt gesehen; allein diese Mannheimer-Räuberhöhle bleibt ihm doch eine der größten Errungenschaften des 19. Jahrhunderts. Und wenn der Schulbankdirektor Meier aus Lübeck behauptete, wir seien aus der Schweiz nach Mannheim gekommen, um dort das deutsche Herz zu suchen, so haben wir es unter den „Räubern" Mannheims gefunden. Ihnen, den Glücklichen, schlägt keine Stunde, also auch keine Polizeistunde; denn ewig weist der Zeiger ihrer Uhr auf $10^3/_4$. Schiller, der erste Räuber Mannheim's, blickt aus Gyps lächelnd auf seine Zöglinge herunter, wenn sie aus dem ehernen Vordergelenke des kleinen Fingers der Bavaria nicht Menschenblut, aber vom besten Aktienbier trinken. Wie ruhig schlägt das Gewissen dieser edlen Räuber; mitten unter Schwert, Galgen und Rad und andern lieblichen Emblemen kneipen sie mit dem sichern Selbstbewußtsein des Gerechten. Nie betritt ein mahnender Wirth die Schwellen der

Höhle. Eine „Räuberin," als grüne Hebe, credenzt furchtlos den Schrecklichen den Becher mit braunem Biere; denn sie schützt des Räubergesetzes heilige Schranke, das jedes freche Nahen mit 1 Gld. Einlage in die Ersparnißkasse bestraft. Räuber und Ersparnißkasse! Wer denkt nicht an des Urräubers Schiller unsterbliche Worte: Wo das Weiche mit dem Zarten sich paaret, da gibt es einen guten Klang. Das „Allerheiligste" der Höhle deckt ein seidener Vorhang. Hebe ihn nicht auf, Neugieriger; denk an das verschleierte Bild von Sais. Zwar nicht sterben wirst Du, wenn Du es enthüllest; allein das Tageslicht siehst Du nimmer, bevor ein Faß Bier aus dem Banne Dich gelöset.

Hier hat Heinrich mit den übrigen Schweizer-Argonauten gekneipt; hier haben sie, wenn es ihnen zu schwül und zu kraus geworden in der Trinitatiskirche, ihr besseres Selbst wieder gefunden. Daher schickt er im Namen seiner Genossen Gruß und Dank den gastfreundlichen Räubern Mannheims. Es lebe die Räuberhöhle von Mannheim.

Auch ein Vorschlag zum projektirten Schweizermonument in Genf *).



*) Postheinrich ist auch ferner bereit angemessene Vorschläge in Empfang zu nehmen und zu publiziren. Sollte eine der Zeichnungen einen Preis gewinnen, so verspricht er mit dem Einsender brüderlich zu theilen.

Feuilleton.

Dreier: Weißt du was das für ein schweizerischer Politiker ist, dessen Namen einen scharfen Gegensatz zu seinem Treiben und seiner Person bildet?

Meier: Etwa Herr Scherz in Bern?

Dreier: Nein, Herr Völlmi in Sissach. Er heißt Völl-mi und ist doch der größte Lär-mi in der ganzen Landschaft.

Entbindungs-Anzeige.

Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß Sonntag den 31. Mai 1863 der Kreis meiner häuslichen Freuden durch die Geburt von fünf starken und gesunden Regierungsräthen erheblich erweitert worden ist. Die Entbindung war mühsam und verdanken wir das glückliche Ergebniß namentlich der unermüdlichen Thätigkeit und Geschicklichkeit der Herren Accoucheure. Gesundheitsbülletins werden regelmäßig im „Volksboten" ausgegeben werden.

Um stille Theilnahme bittet

Der Kanton Baselland.

An den unhöflichen Schützen in der belgischen „ciblo"

Der du gegen die Eidgenossen
Den tückischen Schuß hast abgeschossen,
Dir that, wir wollen dir's verzeihen,
Der wälsche Nachbar die Waffe leihen;
Dem kann's halt nimmer recht behagen,
Wenn freie Völker sich wohl vertragen
Und fröhlich mit einander tagen.
Doch war — wir sagen es ungelogen —
Deine Waffe so ziemlich ungezogen;
Drum hast du, wie's war zu verhoffen,
Auch glücklich neben das Ziel getroffen! —

Politisches Gespräch.

Meier: Am buntesten geht es doch gegenwärtig in Preußen zu.

Dreier: Wie so? Die sind ja drauf und dran, ganz Deutschland unter Einen Hut zu bringen!

Meier: Ja, es hat sich was mit diesem Hut. Ganz Deutschland wollen sie unter Einen Hut bringen, und der Präsident Bockum-Dolfs kann nicht einmal seinen eigenen Kopf unter einen Hut bringen.

Dreier: Ja, es ist aber doch eine eigene Sache mit Bockum-Dolffen Hute.

Meier: Na, wie so denn?

Dreier: Siehst du, in Berlin spielen sie den Wilhelm Tell. Der Bockum-Dolfs spielte die Stange, auf welche in Schiller's Wilhelm Tell der Hut gesteckt wird. Der Bismark aber ist der Geßler, der vor dem Hute sich nicht bücken mill, sondern davon läuft.

Meier: Ja, das ist aber ganz verkehrt.

Dreier: Das ist eben das Malheur, daß sie in Preußen alles verkehrt machen.

Muster-Annoncen.

Sängerfest in B. Sonntag den 31. Mai 1863. Mache hiemit bekannt, daß eine solide und geräumige Sängerhütte unter Dach steht. Nicht nur Sänger, sondern auch anderes Publikum findet in derselben Platz. Für genügende Stallung habe gesorgt. Lade hiemit alle Freunde des Gesangs ꝛc. ein Sonntags den 31. Mai sich hier einzufinden ꝛc.

K., Speisewirth.

(Oberaargauer Nr. 41.)

Mit herzlichem Dank bescheinige ich den Empfang einer Gabe von 10 Fr. für Arme hiesiger Gemeinde, die am Pfingstsonntag in's Kirchensäckli Neumünster eingelegt wurden. **H.**, Pf.

(Zürcher Tagblatt Nr. 149.)

Heiraths-Antrag. Ein junger Mann, ledig, von mittlerm Alter, welcher wegen seinen Geschäften keine Zeit hat, sich umzuschauen, wünscht sich mit einer Person zu verehelichen. Derselbe sieht nicht auf schöne Gaben und Vorzüge, wenn dieselbe nur von einer christlichen Familie und christlichen Gesinnung ist und dazu etwas Vermögen besäße, damit derselbe seine Berufsgeschäfte fortsetzen könnte.

(Limmat.)

Briefkasten. H. in Z. Empfangen und verwendet. — M in Z. Dito. — B. in L. Zum Theil benutzt. — J. J. Ein sackgrober Herr, dieser Prinzipal; aber Privatgrobheit kommt so häufig vor, daß der größte Theil unseres Leserkreises dem von Ihnen mitgetheilten Müsterchen kaum Aufmerksamkeit schenken würde. — C. in A. Steht vorläufig auf den Traktanden; wollen aber erst sehen, wie sich der Herr in seiner neuen Stellung macht. — J. D. in Z. Zum voraus entsprochen. — An Robinson. Ihren Brief erhalten, Sie auch den unsern? Merci.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.